

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 16

**Illustration:** "Wär isch eso fräch und isst usem Barry sym Frässgschirr?!"  
**Autor:** Wyma, Pete

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

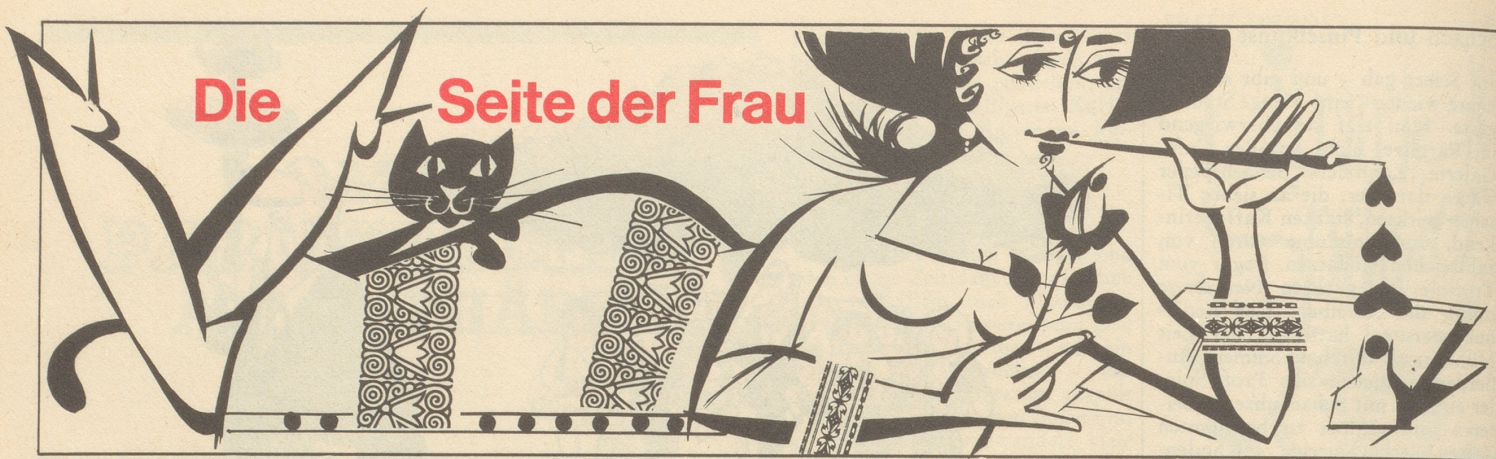
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Seite der Frau

### Betr. «Frauen sind fernzuhalten» in Nr. 12

Lieber Herr Dr. Nef!

Sie erklären mir in einem Brief vom 24. März, ich hätte Ihren satirischen Artikel in der «Weltwoche» für «ungebrochen ernst» gehalten. Ich weiß nicht so ganz, was «ungebrochen» in diesem Zusammenhang heißt, aber ein bißchen ernst war es Ihnen demnach wohl doch? Nicht ungebrochen, sondern leicht durchzogen? Und das darf man natürlich, das fehlte gerade noch. Sie sagen ferner, unsere Presse gebe dem Leser kaum Gelegenheit, seinen Sinn für Satire zu üben, so daß Sie von diesen Ungeübten mißverstanden wurden.

Ihre Behauptung wegen der Presse und ihrer Unfähigkeit zur Satire stimmt leider. Und daß ich zu den also Ungeübten gehöre, stimmt wohl auch. Ich entschuldige mich in aller Form dafür, und es ist mir um so ernster damit, als ich aus langer Erfahrung weiß, wie schrecklich es ist, immer wieder ernstgenommen zu werden, wenn man glaubt, man habe etwas besonders Lustiges und Satirisches geschrieben. Gefahr ist schließlich mein Beruf, und Satire wird nur verstanden, wenn man sie mit dem Holzschlegel aufträgt, mit dem man ja eigentlich winken sollte. Und das dicke Auftragen prägt einen wohl nach all den vielen Jahren so, daß man es auch von den andern erwartet. Erst dann sagt man erleichtert «Haha, das ist natürlich nicht ernstgemeint!»

Es gibt aber selbst heute noch luzide Intervalle in meinem Dasein. Warum ich beim Lesen Ihres Artikels grad keinen solchen hatte, kann ich vielleicht bis zu einem gewissen Grad erklären. Sie schreiben u. a. in Ihrem Brief an mich:

«Der Haufen Leserbriefe bei der Redaktion» (ich nehme an: der «Welt-

woche»), «deren Verfasser sich – im Gegensatz zu Ihnen – ganz unangefochten sicher fühlten in ihrem Mißverständnis, legt doch die Vermutung nahe, daß, was ich schon für absurd halte, für manche noch durchaus im Bereich des guten Normalen liegt.»

Und außerdem liegt noch etwas, lieber Herr Doktor, nämlich der Has im Pfeffer. Nämlich bei diesem Satz. Er erklärt alles, auch meine humorlose Verbohrtheit und die Ihnen und mir zugegangenen Leserbriefe. Sie sagen nicht, welcher Art Ihre Leserbriefe waren, sie sagen nur, Sie seien von allen ernst genommen worden. Das genügt ja auch für unsere heutige

Betrachtung. Entweder waren sie negativ. Dann stammten sie ganz sicher mehrheitlich aus Frauenkreisen (wie die meinen auch), die diesen Tenor seit Jahrzehnten kennen und wissen, wie unanfechtbar ernst er all diese Jahrzehnte hindurch gemeint war, wie unberechtigt auch der leiseste Zweifel daran gewesen wäre.

Unterdessen hat sich im deutschsprachigen Teil der Schweiz nichts geändert. Wie sollten wir denn auf die Idee kommen, daß Stil und Argumente, wie wir sie fast Wort für Wort so viele Jahre in heiligem Zuredeernst vernahmen, auf einmal

munter und ironisch gemeint sein könnten?

Oder aber: die Zuschriften der Ernstnehmer an die «Weltwoche» waren positiv. Da brauchen wir ja nicht weiter zu kommentieren, denn wir benötigen keinen Beweis dafür, daß sich nichts geändert hat.

Es ist wohl schwer, eine Satire als solche zu erkennen, die ganz einfach die landläufige Meinung vertritt, die Meinung der Mehrheit aller Schweizer und mancher Schweizerinnen (ein paar westliche Kantone ausgenommen). Und man darf diese nicht einmal allesamt, um Ihren Ausdruck zu verwenden, als «Schwachköpfe» bezeichnen. Es spielen da wohl neben der Intelligenz – oder deren Mangel – noch eine ganze Menge anderer Faktoren mit, – berufliche und private.

Die gegenwärtige, fast herzerreißend «positive Einstellung», namentlich offiziellerseits, zur Aufwertung der Schweizer Frau nehmen wir als das, was sie ist.

Haben Sie vielleicht, wie ich, zahlreiche Juden unter Ihren Freunden? Wenn ja, wissen Sie vielleicht, wie empfindlich und verletzlich gerade die besten unter ihnen auf gewisse Dinge reagieren, aber auch, wie verständlich das ist und wie gute Gründe sie seit undenklichen Zeiten dafür haben.

Sie verstehen und entschuldigen aber vielleicht auch, daß wir Minderheitsschweizerinnen empfindlich geworden sind und daß wir so ziemlich alles für möglich halten.

Ich mute Ihnen gewiß nicht zu, meine Argumente überzeugend zu finden. Ich möchte Ihnen nur zu erklären versuchen, warum wir die altvertrauten Weisen des Knaben, der das Alphorn bläst, nicht so ohne weiteres für Scherz, Satire und Ironie nehmen. Vielleicht kommen wir einmal so weit, daß wir so etwas auf ersten Anhub als Satire erkennen und komisch finden, wie wir es heute täten, wenn es in einer englischen oder französischen Zeitung stünde.



«Wär isch eso fräch und isft usem Barry sym Fräßgschirr?!»